

7. Sekundärliteratur

Die Universität Halle nach ihrem Einfluß auf gelehrte und praktische Theologie in ihrem ersten Jahrhundert, seit der Kirchenverbesserung dem dritten. ...

Niemeyer, August Hermann

Halle (Saale) [u.a.], 1817

1. Pietismus und philosophischer Eklekticismus im Kampfe mit der kirchlichen Orthodoxie.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

V.

Specielle Entwicklung des Einflusses
der Hallischen Schule in den verschie-
denen Zeitperioden.

1.

Pietismus und philosophischer Eklekticismus
im Kampfe mit der kirchlichen Orthodoxie.

Die ersten hallischen Theologen, Breithaupt, Anton, Franke, Lange, Michaelis, waren eben so weit entfernt, als die Reformatoren, die Lehre der Kirche, in welcher sie erzogen waren, bestreiten zu wollen. Sie hielten sie in der heiligen Schrift gegründet, und rechneten es zu ihrem Beruf, die Reinheit des Lehrbegriffs, wie ihn die Augsb. Confession aufstellte, vornehmlich gegen die Bestreiter gewisser Hauptartikel, von der Trinität, der Gottheit Christi, der Verzeihung, dem natürlichen Verderben, dem Bestande Gottes zur Besserung, zu vertheidigen. Nichts war daher ihrer Lehrart so fremd, als was ihren Gegnern in Wittenberg, Dresden, Hamburg und an vielen andern Orten zum Vorwande dienen mußte, sie anzugreifen — die Heterodoxie. Indes blieb ihnen allerdings das Praktische in der Lehre der Kirche die Hauptsache und sie befaßten sich wenig oder gar nicht mit einer Menge von Fragen und Untersuchungen, auf welche die Dogmatiker anderer hoher Schulen, besonders der Wittenbergischen, nach dem Vorgange A. Ca-

lows, Quenstedts, Forsters, Hutter's, vorzüglich aber die jedesmaligen Professores controversiarum großen Werth gelegt hatten. Es lag nicht, wie dort, in ihrem Plane, rüstige Kämpfer und Vorfechter für das System zu bilden und sie in allen Künsten einer sophistischen Dialektik zu üben, um sodann auf den Kanzeln weit mehr als Polemiker aufzutreten, als durch eine einfache evangelische Lehrart zu erbauen. Spener hatte durch seine Praxis bewiesen, daß er in dem Religionsunterricht einen eben so großen Werth auf die Lebenspflichten als auf die Glaubenslehren setzte *). Der Einfluß davon war in ihrer Behandlung der systematischen Theologie nicht zu verkennen.

Wenn schon dadurch so vielen in Halle studirenden jungen Theologen, ein großer Theil dessen, was auf andern Universitäten mit der höchsten Wichtigkeit behandelt wird, als unnütz oder unbedeutend und gleichgültig und dadurch die bisher herrschende Lehr- und Lernart selbst höchst fehlerhaft erschien, so wirkte dazu von einer andern Seite ein philosophischer Kopf, E. Thomasius eben so kräftig mit. Schon in Leipzig hatte dieser so merkwürdig gewordene Gelehrte, neben vielen andern kühnen, die damaligen angesehensten Philosophen im höchsten Grade befremdenden Behauptungen, in meist

*) Er predigte ein Jahr um das andere über diese und jene, wie seine gedruckten Postillen beweisen. Die moralischen behandeln fast auffallend specielle Materien.

deutsch verfaßten, Leser unter Gelehrten und Ungelehrten findenden Schriften, viele schon längst verjährte Mißbräuche, und namentlich die gewöhnliche Studirart der jungen Theologen mit bitterm Spott angegriffen. Es war daher gar kein Wunder, daß ihm die praktische Methode der jungen Maister Frank und Anton mehr zusagte, als die, welche im Herkommen ergraute alte Doctoren für die rechte hielten, weshalb er auch, als jene sogar gerichtlich angehalten werden sollten ihre Vorlesungen einzustellen, ihr Sachwalter ward *). Mit den Waffen der gesunden Vernunft, welche er weit über die Schulphilosophie seiner Zeit setzte, die den menschlichen Geist nur einenge, fuhr

*) In der Monatschrift, welche Thomasius seit dem J. 1688 unter dem Titel: „Freymüthige, lustige und ernsthafte, jedoch vernunft- und geschmäßige Gedanken, über allerhand neue Bücher,“ herausgab, beschreibt er unter andern einen Candidaten der Theologie nach damaliger Weise. „Er hat, sagt er, zwey Jahre lang sich ganz der aristotelischen Philosophie, im folgenden der positiven, in drey andern Jahren der scholastischen und in den vier letzten, die er auf der Universität zubrachte, der polemischen Theologie ergeben; hat eine große Disputation vom Nutzen der Metaphysik in der Widerlegung der Reher gehalten; ist im Stande durch jene verschiedene Gattungen der Theologie, der Concordanzen und Dispositionen eine wohl gemachte Predigt abzulegen; wenn er nur eine Stunde darauf studiren kann; arbeitet außerdem an einer Widerlegung des verurtheilten Buches, R. Simons kritischer Geschichte des alten Test., ist aber dagegen, in der praktischen und Moralthologie gänzlich fremd.“

er forr, eine Menge Vorurtheile, die bloß das Alterthum und die Unfehlbarkeit, welche sich akademische graduirte Philosophen und Theologen anmaßten, ohne Schonung zu bestreiten. Das Naturrecht, welches die Letzteren unter dem Namen der göttlichen Jurisprudenz längst als Eigenthum ihres Fachs betrachteten, gab er der Philosophie zurück. Ein geschwornener Feind alles Aberglaubens und aller Heuchelei, ohne alle Furcht vor dem Bannstrahl geistlicher und weltlicher Gerichtshöfe, nichts nach Verjährung fragend, wo es auf Untersuchung der Wahrheit ankommt, brachte er durch seine zugleich so populären, in leichten Formen sich bewegendenden und selbst den gemeinen Verstand ansprechenden Werke, schon ehe er in Halle austrat, in viele Gegenden der theoretischen und praktischen Philosophie neues Licht. Durch die Förderung der Unabhängigkeit von dem was nur lange Observanz geweiht hatte, leistete er auch der neuen theologischen Schule mittelbar wesentliche Dienste, wenn diese gleich bey weitem nicht alles billigte, was sein satyrischer Geist und sein sarkastischer Witz durch eine Menge von Flugschriften verbreitete. Henke trägt in seiner in so vielem Betracht trefflichen Geschichte der christlichen Kirche, kein Bedenken, ihn in Hinsicht seiner Einwirkung auf Philosophie und Theologie, fast über den stilleren wiewohl weit tiefsinnigern und gelehrteren Leibnitz zu setzen. „Durch den tapfern Muth, sagt er, mit welchem Thomasius alle Ueberbleibsel papistischer

Hierarchie unter den Protestanten bekämpfte, hat er unläugbar, wenigstens auf den neuen Zustand dieses Religionstheils in Deutschland und auf die Denkart und Verfassung des Clerus derselben, stärker und dauerhafter eingewirkt, als Leibniz durch seine Philosophie auf irgend einen Theil seiner Zeitgenossen und Nachkommen. — Allerdings sprach aus ihm oft mehr Muthwille, Zorn und Haß gegen seine Verfolger. Aber er veranlaßte doch immer eine heilsame Prüfung und in vielem Betracht wichtige Verbesserung, die er durch seine historischen und juristischen Erläuterungen über Rechte der Obrigkeit und der Gemeinen in Kirchensachen, in Eheordnungen, über Beichtstuhl und Kirchenbann, über Keger und Kegerstrafe *), und über mehrere, bis dahin bloß aus dem israelitischen oder römischkanonischen Rechte, unter den Protestanten beurtheilte Gegenstände herbey geführt. Auch nahm er sich der geschmähten übrigen Religionsparteyen, vornehmlich der Reformirten unparteyisch an. Sein denkwürdigstes Bemühen aber war auf die Ausrottung der Gräuel, welche der Aberglaube und die Teufelsfurcht erzeugte, gerichtet, die nicht bloß in Predigten und Schriften der Theologen, sondern eben so sehr in Gesetzen und Gerichtshöfen ihren Schutz fanden. Seine Schriften über Zau-

*) An haereticis sit crimen. Halae 1697. De iure principis circa haereticos. 1697. Auch Deutsch in den Ausgewählten Schriften. S. 210.

berer (1701, 1702) und vom Inquisitionsproceß gegen die Hegen (1712) gaben ihm Anspruch auf den Namen eines der größten Wohltäter seiner Zeit und vorzüglich seines deutschen Vaterlandes.“

Aus diesem merkwürdigen Vereine zweyer in der That sehr verschiedenen Elemente, des strengen oft finstern Pietismus und einer im Verhältniß zum Zeitgeist oft sehr kühnen humoristischen Philosophie, entwickelte sich zunächst in Halle die weit liberalere Beurtheilung solcher, die von dem lutherischen Kirchensystem mehr oder minder abwichen. Nach der bisherigen Denkart nicht nur der Theologen, sondern auch der meisten an das Positive gewöhnten Rechtslehrer, durften sie als Irrgläubige kaum auf die gewöhnliche Duldung Anspruch machen. Hatte es doch der heftige Anticalvinist E. Löschner dahin gebracht, daß gegen Thomassius, weil er die Vermählung eines lutherischen Fürsten mit einer reformirten Prinzessin in Schutz genommen, in Kursachsen eine peinliche Untersuchung eröffnet werden sollte, der er nur durch seine Entfernung in die Brandenburgischen Staaten auswich. War es Wunder, daß er als allgemeiner Sachwalter der von theologischem Haß Bedrückten auftrat? Auch der Pietismus führte, bey seiner ersten Erscheinung selbst bedrückt, zur Duldsamkeit. Er hatte in seinen Grundsätzen sehr viel ähnliches mit vielen der älteren mystisch-religiösen, von Schultheologen oft verkannten Parteyen. So mancher um unschuldiger Neuse-

rungen willen verdamnte und verfolgte Mann, hatte sich Spenern und seinen Freunden durch ein echt christliches Leben werth gemacht. Es waren auch in der reformirten und englischen Kirche viele eben so fromme als gelehrte Theologen aufgestanden. Dieß alles stimmte die Hallische Schule zu milden Urtheilen, und wenn sie gleich nicht überall dem in G. Arnolds beruhantem und verdienstlichem kirchenhistorischem Werk vorherrschenden Bestreben, allen verfehrten Parteyen mehr Gerechtigkeit als der herrschenden Kirche wiederfahren zu lassen, beystimmte, so war doch ihr Urtheil weit milder und unabhängiger von dem, was Jeder über Nebensachen des Lehrbegriffs und über Streitpuncte dachte, die keinen Einfluß auf das Praktische hatten. Arnold selbst ward in vieler Hinsicht von ihr hochgeschätzt. Unstreitig bestach sie mitunter fast zu sehr, was nur irgend die Farbe der Religiosität trug, und es gehörte zu den Vorwürfen, die man ihr nicht ohne einigen Schein machte, daß alle Schwärmer, Inspirirte, Enthusiasten, Chilianer, Gichtelianer und Separatisten in Halle Aufnahme und Schutz fanden.

Doch dieß war nicht die einzige Anklage! Die strenge Orthodogie fand in Speners und den Schriften seiner Schüler so viel Irrthümer, die theils dogmatisch: Lehrsätze, theils kirchliche Verfassungen und Einrichtungen betrafen, daß kaum in dem großen Register der Häretiker der alten Zeit ein verrufener Name war, den

man nicht auf sie angewendet hätte. Deutschmann in Wittenberg wies allein in Speners Schriften zweyhundert und sechzig solcher Häresieen nach, unter denen allein fünf und zwanzig die symbolischen Bücher betrafen. Wirklich hatte dieser ganz unumwunden geäußert, daß die evangelische Kirche neuer Symbole allenfalls hätte entbehren können, daß man Unrecht habe, sie göttlich zu nennen, daß ihnen kein unbedingtes Ansehen gebühre und daß man die, welche sich bloß auf sie verpflichten wollten, so fern (quatenus) sie mit der heil. Schrift übereinstimmten, schonend behandeln und ihr Gewissen nicht durch ein absolutes Weil (quia) beengen müsse.

Doch es liegt ganz außer den Gränzen und dem Plan dieser Abhandlung, die langen und vielgestalteten Streitigkeiten, welche man die pietistischen nennt, zu verfolgen. Wenn es gleich noch an einer ganz vollständigen und durch Unparteilichkeit befriedigenden Geschichte derselben fehlt, so ist doch das, was davon jetzt noch ein Interesse haben kann, von unsern besten Kirchenhistorikern*), namentlich dem hochverdienten und durch seine Mäßigung so ehrwürdigen Schröckh**),

*) C. u. a. Walchs Gesch. der n. theol. Streitigkeiten, 2. u. 5. Th. S. 521 und des heftigsten, unstreitig auch scharfsinnigsten Antipietisten B. E. Löschers Timotheus Verinus oder Darstellung der Wahrheit und des Friedens in den pietistischen Streitigkeiten 1. u. 2. Th. Wittenberg 1718. 1722.

**) Kirchengesch. f. d. Reform. 7. Th. S. 557. 8. Th. S. 254.

hinlänglich erörtert worden. Hier kam es nur darauf an, klar zu machen, wie wahr das Urtheil eines geistreichen Schriftstellers ist, wenn er behauptet, „daß sich an dem Pietismus zuerst die Wellen einer verfolgenden Orthodorie gebrochen hätten*)“ und wie gegründet die Behauptung des oben genannten trefflichen Kirchenhistorikers, „daß die folgenden Bemühungen auswärtiger Theologen, wie Eyprian, Buddeus, Deyling, Rambach, Pfaff, Bengel, Mosheim und vieler andern, unter der Regierung des alten Systems schwerlich aufgekommen seyn würden.**).“

Einfluß der ersten Schule auf einzelne Theile der Theologie.

Da sie Alles was den Glauben anging, vielmehr auf die Aussprüche der heiligen Schriften als auf die Behauptungen der Dogmatik, ja selbst der symbolischen Bücher gegründet wissen wollte, so mußte die richtige Einsicht in den Verstand derselben nach ihrer Meinung das Hauptstudium auf der Universität seyn. Die Reformatoren des siebzehnten Jahrhunderts hatten aus gleichem Grunde nichts dringender als das Erlernen der

*) J. A. Eberhard in der Recension des Spangenberg'schen Lebens des Grafen v. Zinzendorf, in der N. d. Bibl.

**) Kirchengesch. 8. Th. S. 297.